

Schuhmachermeister Peter Warler
„Penn-Pittchje“

11.11.1865 - 11.12.1953



60 Jahre Schuhmachermeister, 1951

Eine schöne Erinnerung aus meiner Kindheit ist der tägliche Aufenthalt am Arbeitsplatz von „Penn - Pittchje“, meinem Großvater Peter Warler. Für uns Jungen brauchte die Mutter keine Sorge um einen Hortplatz zu haben - sie hatte wahrlich andere Sorgen genug - hatten wir doch den sichersten Platz, den man sich denken kann, und dazu noch völlig kostenlos und gebührenfrei: „die Bud“ unseres Opas. Er und seine Schuster - Arbeit in seiner Werkstatt in meinem Eltern-

Kindheit verbracht. Hier gab unsere Mutter uns ab, wann immer es nötig war, und es war oft nötig, hatte sie doch alles Vieh, Felder, Haus und Garten allein zu versorgen, besonders in der Zeit, als mein Vater im Krieg war. Wenn ich das heute im Abstand von 70 Jahren bedenke, muß ich für meine Mutter die größte Hochachtung empfinden, wie sie das geschafft hat, ebenso wie die unzähligen andere Frauen, die ganz allein auf sich gestellt mit dem Leben und seinen täglichen Erfordernissen fertig werden mußten. Zum Glück war ich damals zu jung, um das alles zu begreifen, z. B. die Erinnerung an jenen Sonntagnachmittag, als ich mit beiden Eltern zum Bahn

Stolz präsentiert sich „Penn-Pittchje“ mit seiner Familie, dem Gesellen Matthias Baales (l.) und dem zufällig vorbeikommenden Dorfbewohner Heinrich Handwerk (r.), dem Gründer des seinerzeit eifelweit bekannten Bierverlages, vor seinem Haus in Blankenheimerdorf. Beachtenswert der auffallende Blumenschmuck über der Haustür! Offensichtlich sind Stall und Scheune erst kürzlich elektrifiziert worden. Der eisenbereifte, vom Dorfstellmacher hergestellte „Won“ war in späteren Jahren noch lange „im Dienst“. (Aufnahme ca. 1928)

v.l.n.r.: Anna (verh. Jakob Friederichs), Maria (verh. Karl Genzwürker), Elisabeth (verh. Albert Koll, Nettersheim), Rosa (verh. Josef Baales - meine Mutter -), Oma Christine (geb. Hammes), Katharina (ledig).



haus sind bestimmender Teil meiner Kinderzeit. Da er Peter hieß - von ihm, meinem Paten, habe ich diesen Namen „geerbt“ - und ein wichtiger Bestandteil der Reparatur von Schuhen die Holzstifte zum Festnageln der neuen Laufsohlen - eben die „Penn“ - waren, kannte man ihn weit über unser Dorf hinaus nur als „Penn-Pittchje“. In seiner Werkstatt habe ich die meiste Zeit meiner

Paragraph 6
Auf eine Entschädigung wird ganz verzichtet
Blankenheimerdorf den 4. März 1929
Nikolaus Friederichs

Paragraph 6":

Auf eine Entschädigung wird ganz verzichtet.

Blankenheimerdorf, den 4. März 1929

Nikolaus Friederichs

Blankenheimerdorf, den 10/7 38

Zeugnis!

Der Schuhmacher Geselle Jakob Friederichs aus
Blankenheimerdorf hat bei mir am 11/10 32 bis
zu 1/3 34 als Geselle gearbeitet und er war
während dieser Zeit brav und sehr fleißig,
welches ich bescheinige.

Heil Hitler

Peter Warler, Schuhmachermeister

Blankenheimerdorf, den 10.7.38 - Zeugnis!

Der Schuhmacher Geselle Jakob Friederichs aus Blankenheimerdorf hat bei mir vom 11.10.32 bis zu 1.3.34 als Geselle gearbeitet und er war während dieser Zeit brav und sehr fleißig, welches ich bescheinige.

Heil Hitler

Peter Warler, Schuhmachermeister

Mein Onkel Jakob hatte schon vier Jahre vorher die Gesellenprüfung abgelegt. Geradezu „rührend“ wirkt der „Zeit-typische“ Zusatz, der dieses kleine Stück Papier zu einem Zeitdokument ganz eigener Art macht.

hof marschierte, wo der Vater dann „in den Zug einsteigen und mit der Bahn fahren durfte“. Das war doch kein Grund für meine Mutter, in Tränen auszubrechen!! Aber mein Vater fuhr nach ein paar Tagen Urlaub zurück in den Krieg (Eisenbahndienst auf der Halbinsel Krim), und zu Hause warteten auf die Frau mein gerade 1/2 - jähriger Bruder und ich mit meinen knapp 5 Jahren, der alte Vater und seine Ansprüche, der Stall, die Scheune, der Garten, die Kartoffeln auf dem Feld, das reif werdende Getreide und - und - und. Für uns heute unvorstellbar! Aber ich hatte ja die „Bud“ von Opa, ich meine fast, ich habe heute noch den typischen Geruch von Leder und all den verschiedenen „Schohmächer“ - Materialien und Utensilien in der Nase, wenn ich mich daran erinnere.

Mein Opa war 1865 geboren und starb 1953, er feierte im Jahre 1951 sein 60-jähriges Meisterjubiläum als Schuhmacher. Aus diesem Anlaß besuchte uns ein Zeitungsreporter, und dabei entstand das Foto, das ihn in seiner Werkstatt direkt neben unserer Küche zeigt. Meine Mutter hatte ihm noch rasch eine frisch gewaschene Schürze umgebunden. Ich erinnere mich noch gut, daß es damals in unserm Haus eine ziemliche Diskussion gab, was das alles an Strom kostete, die hellen Lampen für das Ausleuchten der Werkstatt. So viel Strom zu verbrauchen!! Absolut unverständlich!!

Mein Opa hat in seiner Zeit als Handwerksmeister er nur drei Lehrlinge ausgebildet: einen jungen Mann aus Barweiler (Cousine Marlene wußte das), Matthias Baales, einen Bruder meines Vaters, der im 2. Weltkrieg gefallen ist, und Jakob Friederichs, der später eine Tochter seines Lehrherrn heiratete, sich dann selbständig machte und wie sein Meister bis ins hohe Alter bei uns im Dorf „die Schoh jemäch hät“. In alten Papieren fand ich - fest eingeklebt in den Lehrvertrag - die Verzichtserklärung des Vaters vor Lehrantritt seines Sohnes auf jeden Anspruch auf Entlohnung. Was würden heutige Lehrlinge und ihre Gewerkschaftsvertreter dazu sagen! Im Haus des Schuhmachermeisters Warler aber war Geld sehr rar: Das Haus mußte bezahlt und eine Familie mit 5 heranwachsenden Töchtern ernährt werden. Und das „nur“ mit der Reparatur von Schuhen. Zum Glück haben wir heute im Dorf

Nr. 22
 Peter
 Warler
 12/11
 1865

Die Duodecima mensis Novembris baptizari
 infans, puer, natus ex Bernarda Warler
 et Anna Maria m. Elsen conjugibus in Baasem,
 cui impositum est nomen Petrus. Patres
 fuerunt Petrus Elsen et Clara Warler, m.
 Moeller Peters

Am 12. November habe ich den Knaben getauft, der tags vorher dem Ehe-
 paar Bernard Warler und Anna Maria geb. Elsen in Baasem geboren wurde.
 Ihm wurde der Name Peter gegeben. Taufpaten waren Peter Elsen und Clara
 Warler geb. Köller. Peters

Christina
 Hammes
 Anno Domini 1870 die 21. Februarii nata, ex utero matris Die
 baptizata est Christina Hammes fil. leg. Wilhelm
 Hammes et Catharinae Jakle ex hoc pago. Patres fuerunt
 Peter Hammes et Christina Jakle nata Schmitz, uter pago
 Müller

Taufbuch Pfarrkirche Blankenheimerdorf

Im Jahre des Herrn 1870 wurde am am 21. Februar geboren und tags darauf
 getauft Christina Hammes, die eheliche Tochter von Wilhelm Hammes und
 Catharina Jakle aus diesem Dorf. Taufpaten waren Peter Hammes und Chris-
 tina Jakle geb. Schmitz, beide von hier. Müller, Pfr.

Petrus Warler
 Christina Hammes
 +actus est d. 11. maii 1901.

A. D. 1901 die 14. mensis Novembris rite proe-
 missis proclamationibus in ecclesia Sanctissimae
 Apostolorum Petri et Pauli in Blankenheimerdorf
 matrimonium contraxerunt Petrus Warler, fili-
 us legitimus Bernardi Warler et Annae Mariae
 Elsen ex hac parochia et Christina Hammes,
 filia legitima Guilelmi Hammes et Katharinae
 Jakle parochiae matris eorum infrascriptae
 parochiae M. Alsdorff adstantibus testibus
 Francisco Hammes ex Münstermaifeld et Peter
 Breuer ex hoc pago.
 In fidem
 M. Alsdorff, parr.

Am 17. Nov. 1901 haben nach ordnungsgemäßer vorhergehender
 Verkündigung in der Kirche zu den Hl. Aposteln Peter und Paul in
 Blankenheimerdorf Peter Warler, der eheliche Sohn von Bernard Warler
 und Anna Maria Elsen aus dieser Pfarrei, und Christina Hammes, eheli-
 che Tochter von Wilhelm Hammes und Katharina Jackle aus unserer
 Pfarrei, vor dem unterschreibenden Pfarrer M. Alsdorff die Ehe
 geschlossen. Zeugen waren Franz Hammes aus Münstermaifeld
 und Peter Breuer von hier.

Das bezeuge ich: M. Alsdorff, Pfr.

Die nebenher betriebene kleine Landwirtschaft erbrachte, wie
 in jedem Haus der Eifel damals üblich, gerade das Nötigste
 zur Lebensgrundlage. Als ich selbst zwischen Schule und Stu-
 dium eine Zeitlang im Sägewerk von „Zalletings Mattes“ gear-
 beitet habe, trug ich als erste Arbeitsschuhe die „Mitgift“, die
 mein Opa zur Hochzeit seiner Tochter Rosa für seinen Schwie-
 gersohn, meinen Vater, 1933 überreichte: ein Paar handge-
 fertigte feinste Sonntagsschuhe mit sauber gesetzten Nähten
 und Locharbeiten. Die Schuhe haben damals, obwohl wahrlich
 nicht für diesen Zweck vorgesehen, doch noch lange gehalten!

Die „Bud“ war ein kleiner Raum, genau so groß wie unse-
 re Küche, knapp 8 m², in die Seite nach dem Garten zu war
 durch die fast 60 cm dicken Bruchsteinmauern ein großes
 Fenster gebrochen worden. Hier saß Opa Tag aus Tag ein von
 Morgens bis Abends auf seinem kleinen Hocker, eine große,
 mit Flickern übersäte Schürze umgebunden, vor sich ein nied-
 riger Tisch voll mit einem Durcheinander von allerlei Gerät-
 schaften und Resten seiner Arbeit, unter denen er aber immer
 zielgerichtet das fand, was er suchte, und widmete sich mit
 äußerster Umsicht der Aufgabe, der er sich sein Leben lang
 verschrieben hatte. Und es gab wahrlich viel zu tun. Mancher
 mußte sich großes Schimpfen gefallen lassen, wenn die Schu-
 he allzu sehr abgelaufen waren, wenn die Sohle in die Luft
 stand, wenn „sie jappte“: „Steich e Stöck Speck eren un jeff
 dat ejnem arme Mann!“ Aber irgendwie wurde dann doch wie-
 der alles gebrauchsfähig: „E paar neuje Solle, ene neuje Ab-
 satz, ejn Mul drop, e paar Stüßplättcher, ejn Zong“. Und in
 vielerlei Regalen die benötigten Utensilien: allerlei Leder und



Gummi, große und kleine vorgefertigte Absätze, Raspeln und Feilen, Messer und Schere, große und kleine Glasstücke, Dosen mit langen und kurzen „Penn“, mit allerhand Nägeln, dicken, kleinen, kurzen, langen. Besonders die „Tax-Stifte“ hatten es mir angetan: Nägel einschlagen, welches Jungenherz träumt nicht davon! Aber da war schwer heran zu kommen, sie wurden gehütet wie ein Schatz, sie kosteten schließlich Geld, und davon war immer sehr wenig da.

Einmal haben

wir Jungen aus der Nachbarschaft die günstige Gelegenheit genutzt und an unserem Häuschen, das wir uns im Hof aus alten Brettern zusammengezimmert hatten, die Ritzen mit dicker Pappe und mit Tax-Stiften zugenagelt: Das gab ein Donnerwetter! Und auch das Werkzeug hütete Opa wie seinen Augapfel, besonders seinen Hammer durfte ich nie benutzen. Ich hätte sicher eine Kerbe in die polierte, abgerundete Schlagfläche gemacht, und dann hätte er das Leder nicht mehr so sorgfältig sauber bearbeiten können! Ein prächtiges Spielzeug aber war das volle Regal mit den Leisten. Sie wurden kaum noch für ihren eigentlichen Zweck, das Modellieren eines neuen Schuhs, eingesetzt. Aber damit spielen, das war ein Vergnügen! Sie waren für uns ein will-

kommenes Spielobjekt, besonders die für unsere Vorstellung höchst riesigen so ab Schuhgröße 46! Sie hatten es mir besonders angetan. Unsere Kinder oder schon gar nicht mehr unsere Enkel hätten damit etwas anzufangen gewußt!

Und immer hing an einem Wandregal, eher ein paar zusammengenagelte rohe Bretter, ein Bund „Säusbüeschte“, die dicken Haarborsten vom Wildschwein. Kunstvoll wurden sie an die Spitze von einem „Peischdroht“ festgezwirbelt, wenn es galt, einen Flicker auf ein Loch zu setzen. Der Nähfaden wurde dick mit Pech, einem klebrigen, leicht stinkenden Material eingerieben und auf dem Knie hin und her gedreht und gerollt, bis er glatt und schmiegsam war, und kunstvoll konnte Opa dann in den hintersten Ecken und den unzugänglichsten Stellen eines Schuhs nähen, mit zwei Drähten, einer von innen, einer von außen, und es was mir dann immer erstaunlich, wie er es verstand, wenn das Loch mit der Ahle (der „Sühl“) von außen eingestoßen worden war, den Faden von innen und den Gegenfaden von außen durch das gleiche Loch zu führen. Den Faden um die Daumen und den Handballen gespannt und ganz fest gezogen. Und diese Nähte waren absolut dicht, man bekam keine nassen Füße. Aber Opa hatte unglaublich lange und tiefe Risse und Kerben an seinen Fingern und Händen. Von Schwielen kann man schon gar nicht mehr sprechen, das waren harte, dicke, undurchdringliche Hornschichten. Die neue Ledersohle wurde mit einer Unmenge Holzstiften unter dem Schuh an der „Brandsohle“ befestigt. Das war absolut dicht. Und akkurat im gleichen Abstand wurden diese „Penn“ gesetzt, meist in zwei Reihen. Und zusätzlich wurde die neue Sohle, besonders bei den Schuhen für den Alltag, noch „jenält“, mit einer dichten Reihe Nägel mit großen, achteckigen Köpfen beschlagen, auch meist in zwei Reihen, damit das Leder nicht so schnell abgelaufen war. Und an die Schuhspitze und unter den Absatz kamen eisernen Plättchen, eben die „Stüßplättchje“. Alles zweckmäßig, derb und langlebig! Heute wird fast alles geklebt, das kannte man damals überhaupt nicht! Als die Zeiten besser wurden und die Frauen ihre hohen Absätzen oft abgebrochen oder abgelaufen hatten, gab es jedes Mal ein Donnerwetter: „Wie ka mer op

so jett laufe! Don dr jett Örndliches an de Föß!" Aber geflickt wurde es doch.

Eine Unmenge Glasscheiben hat Opa verbraucht, um Leder glatt zu schaben und sauber abzuschleifen. In eine Scherbe wurde an der Kante ein Kerbe gemacht, ein Stück abgebrochen, und mit der glatten und scharfen Schnittstelle dann das entsprechende Leder bearbeitet, bis die Scherbe stumpf war. Dann wurde sie weggeworfen, immer in die gleiche Ecke in eine Kiste, und samstags hatte ich dann die Aufgabe, alle Glasreste auf einen schmalen Landstreifen zwischen unserm Stall und „Manneschter Hus“ zu „entsorgen“. Aus mir unerfindlichen Gründen nannten wir diese Stelle „et Söhnchen“. Als ich viele Jahre später, als Opa schon lange tot war, hier einmal aufräumte, lagen die Glasscherben über ½ m hoch!

Im Blankenheimer „Klösterchen“ lebte eine seiner Töchter, eine Tante also von mir. Sie hatte bei den Schwestern Aufnahme gefunden, und der Opa hatte sich verpflichtet, dafür Zeit seines Lebens für die Klosterbewohner alle Schuhe kostenlos zu reparieren. Und das hat er treulich gehalten. Die Nonnen in ihren schwarzen, uns Kindern anfangs Furcht einflößenden langen Gewändern waren ständige Gäste in unserem Haus. Die fertigen Schuhe zurückzubringen brauchte ich nicht, denn das Klösterchen lag damals noch am anderen Ende Blankenheims, am „Driesch“, und das war zu gefährlich. Im Dorf aber habe ich fast alle Häuser kennen gelernt, so lange ich zurückdenken kann, fast in jedes Haus habe ich fertige Schuhe zurückbringen müssen. Wie oft habe ich vorher gefragt: „Wo jeit et dann erenn?“ und immer war die Antwort: „Onnrm Dach.“ Am liebsten bin ich zum Pastor, unserem Dechanten Lux, gegangen, dort gab es immer etwas Süßes, in andern Häusern höchst selten, eigentlich nie, die Leute hatten selbst kaum etwas. Oder man behalf sich anderweitig: Noch heute wird mir fast schlecht, wenn ich mich erinnere, wie die alte Frau Keuler mir etwas Gutes tun wollte: „Komm, Jong, eiß en Schnett!“ und mir eine Brotscheibe dick mit „Schmant“ bestrich. Auf der Stelle mußte ich das aufessen, und dabei konnte ich diese dicke Sahne noch nie ausstehen! Aber ich habe es möglichst wenig gekaut und dann tapfer in großen Bissen heruntergeschluckt. Vor einem erneuten Gang in dieses Haus

wußte ich mich in Zukunft zu drücken.

Samstags wurde die „Bud“ gekehrt und geputzt, mit reinem Wasser und einem Schrubber, um den ein dreckiger Lappen gewickelt war, und das war später meine Aufgabe. Und Opa war dann stolz, wenn möglichst wenige Schuhe übrig geblieben waren, die er nicht fertig bekommen hatte. Das große Regal mit den hölzernen Leisten sollte ich zwar auch immer abstauben, habe das aber meist nicht getan, die Dinger wurden sowieso höchst selten gebraucht.

Geheizt wurde mit einem Kanonenofen, der neben der altertümlichen, handbetriebenen Nähmaschine stand, und dessen Ofenrohr durch die Decke führte und auch das darüber liegende Schlafzimmer von Opa heizte. Heute würde der Schornsteinfeger gegen eine solche Anlage allerlei Bedenken haben - wegen Brandgefahr. Aber es ist nie etwas passiert, wenn auch das Rohr manchmal glühend rot wurde und die Durchführung durch die Decke und den darüber liegenden hölzernen Fußboden auch nicht besonders gesichert war. Neben dem Ofen stand noch eine kurze hölzerne Bank, und hier trafen sich meist die „Ältesten“ des Dorfes, und wenn die Richtigen zusammen saßen, war die kleine „Bud“ schnell in dichten Rauch gehüllt, und es wurde „Politik gemacht“. Besonders erinnere ich mich an die vielen Stunden, die „Nolschmedts Chres“ (Christian Friederichs) bei uns zugebracht hat. *(Er, unverheiratet, wohnte mit seiner ebenfalls ledigen Schwester Veronika in dem Häuschen, heute Nürnbergstraße 16, Ecke Hohenthal, das nun seit vielen Jahren leer steht. Er schmiedete Nägel und erarbeitete sich damit einen bescheidenen Lebens- unterhalt. Als sie älter wurden, nahmen sie Johann Plützer und Gertrud geb. Kaufmann mit ihrer Familie in ihr Haus auf mit der Auflage, in gesunden und kranken Tagen bis an ihr Lebensende für sie Sorge zu tragen und als Vergütung dafür später Haus und Land zu erben. Beide Geschwister Friedrichs starben um 1940. So wurde das Ehepaar Plützer Eigentümer. Deren Tochter Anna heiratete Matthias Jentges. Da sie Landwirte waren, erbauten sie einen größeren Stall mit Scheune. Nach: Michael Jentges, Häuserkataster von 1970)* Leider war ich damals noch viel zu jung, um etwas davon zu verstehen. Ich erinnere mich nur an die wohlige Atmosphäre, die mich umgab, wenn die „Bud“ allmählich im Pfeifenqualm versank. Heute kann ich Tabakrauch nicht ausstehen!

Nur einmal im Jahr wurde die „Bud“ ganz aufgeräumt,

möglichst alle Schuhe entfernt, alles in den Regalen zusammengestellt, und Platz geschaffen, so gut es eben möglich war. Und das war zur Kirmes. Dann holten wir aus der Scheune die Leiter, legten sie quer durch den Raum auf zwei Stühle und hatten so eine praktische Unterlage für die vielen köstlichen „Tarten“, die Mutter für diesen Höhepunkt des Jahres zu backen wußte, es waren immer so um die 15 - 20 Stück, denn die Verwandtschaft, besonders aus Köln, war groß, und „alle kamen und wurden satt“!

Die „Bud“ ist nicht mehr, ich habe später viel in meinem Elternhaus gearbeitet, um sie in unsere Küche einzugliedern, die Zwischenwand herauszunehmen, eine ordentliche Decke einzuziehen, einen vernünftigen Kamin zu bauen, Wasserleitung und Abflüsse zu legen, einen Anbau im Garten zu errichten. Peter Schneider lacht heute noch, wenn wir davon reden, wie wir mit den einfachsten Mitteln gearbeitet haben. Und wenn ich an die hygienischen Zustände vorher bei uns zu Hause denke, graust es mich noch immer! Das Badewasser samstags in der kleinen Zinkwanne - das Wasser war auf dem Herd warm gemacht worden - wurde selbstverständlich mehrfach benutzt: Zuerst für uns beide Jungen, dann „badete“ die Mutter darin, zum Schluß wußte es auch unser Vater noch zu nutzen - zumindest für die Füße!. Es war zum Schluß eine kräftige, nährstoffreiche Brühe, die das Gemüse im Garten entsprechend wachsen ließ! Aber das war ja in allen Häusern so bei uns im Dorf und überall in der Eifel.

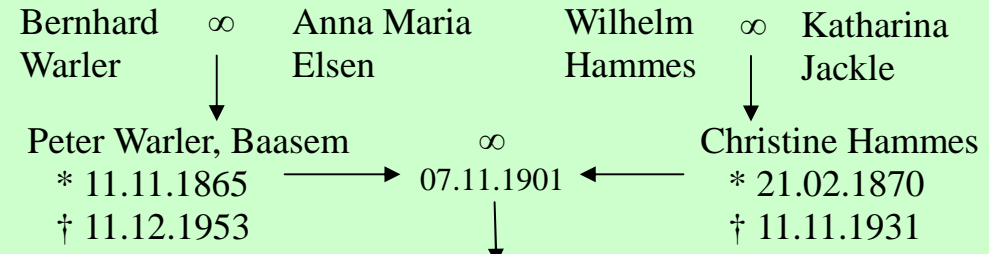
Mein Elternhaus neben der Neuen Schule, heute Nürburgstr. 42, hat seitdem mehrmals den Besitzer gewechselt. Recht eigenartig war mir zumute, als ich vor vielen Jahren mit „Halbe“ Berthold dort gearbeitet habe. Ein neuer Eigentümer machte das Haus für sich zurecht: Jeden Nagel habe ich wiedererkannt! Mit einem beklemmenden Gefühl bin ich durch die kleinen Zimmerchen gegangen: Die Enge kam mir eigenartig, fast fremd vor. Manchmal, wenn ich vorbeigehe, überfällt mich eine Art Wehmut: „Ach, wie liegt sie doch so weit, die wunderschöne Kinderzeit!“

Ich könnte noch viel erzählen, wie jeder meiner Altersgenossen. Aber es sollte ja nur ein „kleiner Ausflug“ in eine etwas nähere und bekanntere „Umgebung“ werden! So wichtig ist das Le-

ben in meinem Elternhaus denn doch nicht. Aber „Penn-Pittchje“ ist ohne Zweifel eine Person der jüngeren Heimatgeschichte unseres Dorfes.

neu bearb. Oktober 2013, Peter Baales

Stammbaum Peter Warler



1. Katharina, geb. 09.07.1902, gest. 07.03.1907
2. Elisabeth (01.07.1904 - 19.07.1945) ∞ Albert Koll, Nettersheim (03.07.1904 - 02.09.1950)
 - Christel ∞ Johann Path,
 - Werner, Irmtraud, Siegbert, Lydia,
 - Karl-Hubert ∞ Margot Müller
 - Elisabeth, Gerti, Ulrike, Claudia
3. Rosa (28.09.1905 - 27.02.1964) ∞ Josef Baales, Nonnenbach (17.06.1901 - 25.05.1964)
 - Peter, ∞ Annemarie Annasenzl,
 - Michael, Gabriele, Anja
 - Albert, ∞ Helga van Berkel,
 - Uwe, Roland, Albert, Maria, Petra
4. Gertrud (24.10.1906 - 28.02.1907)
5. Katharina (07.11.1907 - 01.06.1909)
6. Anna (07.03.1909 - 18.05.1987) ∞ Jakob Friederichs (27.01.1912 - 08.08.1994)
 - Hildegard, ∞ Ulrich Lambertz,
 - Stephanie, Heidrun
7. Maria (13.10.1911 - 06.01.1987) ∞ Karl Genzwürker, Dortmund (16.10.1907 - 15.08.1968)
 - Karl-Günther, ∞ Käthe Dederichs,
 - Liane
 - Marlene, ∞ Hubert Pönsgen,
 - Gereon, Reinhold, Kerstin
8. Johannes (12.10.1914 - 04.02.1915)